Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

für Anhalt und Thüringen.

1915. Nr. 30. Jahrgang 208.

Bezugspreis für Halle und Vororte 2,50 Mk. durch die Post bezogen 3 Mk. für das Vierteljahr. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich zweimal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Textausgabe), Illustriertes Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustrierte Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt).

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Halle und den Saalkreis 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig. — Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncenexpeditionen.

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 8108 u. 8109. Fernruf der Schriftleitung 8110. Hauptschriftleiter: Max Kubel, Halle (Saale).

Dienstag, 19. Januar 1915.

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale).

Neue Fortschritte im Westen.

Eine ernste Mahnung an das deutsche Volk.

Berlin, 18. Januar. Der Minister des Innern, Herr von Loebell, hat am 16. Januar an den Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Sering folgenden Brief gerichtet:

Sehr verehrter Herr Geheimrat!

Für Ihren Brief vom 14. d. Mts. danke ich Ihnen bestens. Unter den Fragen, die uns hier in der Heimat beschäftigen, während die Truppen draußen in schwerem und mit Gottes Hilfe erfolgreichem Ringen mit starken und tapferen Gegnern stehen, nimmt wohl ohne Zweifel die Sorge um unsere Volksernährung die erste Stelle ein.

Die Nationalökonomen und die Männer des praktischen wirtschaftlichen Lebens, die in der vergangenen Friedenszeit immer wieder betonten, daß in einem kommenden Kriege die wirtschaftlichen Fragen eine größere Rolle spielen würden als je zuvor, haben nur zu Recht behalten. Alle Kriege sind ja wirtschaftliche Kriege in dem Sinne gewesen, daß außer den militärischen auch die wirtschaftlichen Mittel der Gegner wider einander standen. Aber dieser Weltkrieg ist in einer noch nie dagewesenen Weise ein Weltwirtschaftskrieg, d. h. ein von England geleiteter Krieg der halben Welt gegen die deutsche Welt- und Volkswirtschaft. Englische Politiker und Zeitungen machen kein Hehl daraus, daß die Verdrängung der deutschen Konkurrenz vom Weltmarkte, die Zerstörung der deutschen Weltwirtschaft das letzte eigentliche Ziel dieses Krieges für England sein soll. Dies Ziel soll erreicht werden durch vollständige Niederzwingung der deutschen Macht und die Beugung Deutschlands unter die Bedingungen eines Friedens, den England diktiert. Zwei Mittel hält England zur Erreichung seines Zieles bereit: den Kampf mit der Waffe zu Wasser und zu Lande und den Kampf gegen das deutsche Wirtschaftsleben durch Absperrung aller Zufuhren, durch Aushungerung des deutschen Volkes, — unter offenbarer Verletzung des Völkerrechts. Was die Waffen nicht vermögen, das soll der Hunger leisten. An uns ist es, die englische Rechnung zu zerreißen, militärisch und wirtschaftlich.

Vom Offensivgeist unserer heldenhaften Armee und Flotte erwarten wir in unerschütterlichem Vertrauen den vollen militärischen Sieg. Die Widerstandskraft des deutschen Wirtschaftslebens wird uns wirtschaftlich unbesiegbar machen. Ich brauche kaum zu betonen, daß die Staatsregierung so wenig wie jeder aufrechte Deutsche auch nur den leisesten Zweifel hegt, daß uns sowohl der endgültige Waffensieg zufallen wird wie der wirtschaftliche. Wir haben ausreichende Nahrungsmittel im Lande und bei rechter Organisation des Verbrauchs und verständiger Haushaltung werden wir auch bei sehr langer Kriegsdauer nicht Mangel zu leiden brauchen. Freilich muß dem Sieg auch wirtschaftlich der Kampf vorausgehen.

Leider ist in allen Ermahnungen, allen Maßregeln der Regierung zum Trotz, die ganze Schwere des wirtschaftlichen Krieges weiten Kreisen der Bevölkerung noch gar nicht zum Bewußtsein gekommen. Gewiß, dank der blühenden Entwicklung unserer Landwirtschaft unter dem Schutze der wirtschaftspolitischen Gesetzgebung, brauchen wir nicht zu besorgen, daß es uns an Nahrungsmitteln fehlen wird. Aber das Aufhören jeglicher Zufuhr kann nicht ohne Wirkung auf unsere Ernährung bleiben. Wir werden in längerer Kriegszeit nur dann auskömmlich leben können, wenn wir ganz anders leben, als wir in langer Friedenszeit zu leben gewohnt waren. Der deutsche Boden ist wohl reich und kann sein Volk ernähren. Aber was er hervorbringt, das ist nicht immer das, was uns bisher am besten geschmeckt hat. Wir brauchen nicht zu darben, aber wir müssen sparen und einfach leben; viel Schwarzbrot und Kartoffeln, weniger Fleisch und wenig Weißbrot — und sparen, immer sparen mit den Vorräten sowohl wie mit den Resten, die man wegzuwerfen gewohnt war. Unsere Volkswirtschaftslehrer, die der Nation volks- und weltwirtschaftlich zu denken gelehrt haben, verdienen sich den Dank des Vaterlandes, wenn sie in dieser Kriegszeit unablässig aufklären, ermahnen und raten, und ich bitte Sie und alle anderen sachkundigen Männer und Frauen der Theorie und der Praxis, in dieser Aufklärungs- und Ermahnungsarbeit nicht zu ermüden, sondern sie immer wieder und wieder bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit der Feder und dem Wort mit allen Kräften fortzuführen.

Kein Zweifel, wir haben in den vergangenen Kriegsmonaten nicht so mit unseren Vorräten gespart, wie es Pflicht und Patriotismus geboten. Jetzt ist es Zeit, soll es nicht zu spät sein. Es gilt, jedem Haushalt in Kriegszustand zu versetzen. Jeder Deutsche, vor allem jede Frau sei Soldat in diesem wirtschaftlichen Kriege. Was Todesmut und Tapferkeit vor dem Feinde ist, das ist Sparsamkeit und Entsagung daheim, und Beispiel und Kameradschaft gibt es hier wie dort. Es kann leicht zu wenig, niemals zu viel geschehen. In jedem Deutschen, dem nicht die höchste Ehre vergönnt ist, sein Leben draußen im Felde für das Vaterland einzusetzen, muß das Bewußtsein lebendig sein, daß es seine heilige Pflicht ist, hier in der Heimat durch Einschränkungen und Anpassungen seines täglichen Lebens an die neuen Notwendigkeiten zum siegreichen Durchhalten nach seinen schwachen Kräften beizutragen. Wer nicht willig und pünktlich alle die Maßnahmen durchführt und für ihre Durchführung auch seitens der anderen sorgen hilft, die zur Sicherstellung unserer Volksernährung erlassen sind (Einschränkung des Verbrauchs von Brotgetreide, insbesondere von Weizen, strenge Beobachtung des Verfütterungsverbots, Verminderung der Mastviehbestände usw. usw.), versündigt sich am Vaterlande wie ein Soldat, der nicht seine Pflicht und Schuldigkeit bis zum letzten Atemzuge tun würde. Und ebenso wie letzteres — mit Stolz können wir es sagen, — bei einem deutschen Soldaten ausgeschlossen ist, so wollen und können wir hoffen, daß Deutschlands Männer und Frauen daheim auch ihre Pflicht und Schuldigkeit dem Vaterlande gegenüber mit Hingebung, Freudigkeit und Opfermut voll erfüllen werden.

Wenn der Sieg unserer Volkswirtschaft dem Siege der Waffen ebenbürtig ist, dürfen wir einen Frieden erwarten, der Deutschland nach diesen schweren Tagen größer erstehen läßt und reicher, als es je gewesen ist. Darin weiß ich mich mit der Nation und mit Ihnen einig.

Mit besonderer Hochschätzung bin ich

Ihr sehr ergebener

von Loebell.

Der Bericht des Großen Hauptquartiers.

(Wiederholt, da nur in einem Teile der gestrigen Nachmittagsausgabe.)

Großes Hauptquartier, 18. Jan. (vorm.).

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Nieuport nur Artilleriekämpfe. Feindliche Angriffsbewegungen sind in den letzten Tagen nicht wahrgenommen worden. An der Küste wurden an mehreren Stellen Minen angeschwemmt.

Bei Labaisselle nordöstlich Albert warfen unsere Truppen im Bajonettangriff Franzosen, die sich im Kirchhof und einem Gehöft südwestlich davon festgesetzt hatten, hinaus und machten drei Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen.

Im Argonnenwalde wurden mehrere französische Gräben erobert, die französische Besatzung fast aufgerieben.

Ein Angriff der Franzosen auf unsere Stellungen nordwestlich Pont-à-Mousson führte auf einer Höhe 2 Kilometer südlich Vilcey bis in unsere Stellungen. Der Kampf dauert noch an.

In den Vogesen und im Oberelsaß herrschten starkes Schneetreiben und Nebel, die die Gefechtstätigkeit behinderten.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert. Im nördlichen Polen versuchten die Russen über den Ulka-Abschnitt bei Radzanow vorzustoßen, wurden aber zurückgewiesen.

In Polen westlich der Weichsel hat sich nichts Wesentliches ereignet.

(W. T. B.) Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 18. Januar. Amtlich wird verlautbart: 18. Januar 1915, vormittags. Nördlich der Weichsel keine wesentlichen Ereignisse. Auf den Höhen östlich Zakliczyn bezwang unsere Artillerie durch konzentrisches Feuer die Russen zum Verlassen einiger vorderster Schützenlinien. Die rückgängige Bewegung übertrug sich beim Feinde auch auf andere Teile der Front, so daß schließlich in einer Ausdehnung von 6 Kilometern der Gegner seine vordersten Stellungen räumte, in unserem wirkungsvollsten Artillerie- und Maschinengewehrfeuer in Unordnung auf die nächsten Höhenlinien zurückging, hierbei zahlreiche Gewehre und viel Munition in der früheren Stellung zurücklassend. An der übrigen Front in Westgalizien nur Geschützkämpfe.

In den Karpathen nur unbedeutende Patrouillengefechte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 18. Jan. (Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Unsere kaukasischen Truppen verteidigen hartnäckig ihre Stellungen gegen die Russen, die mit überlegenen Kräften angreifen. Ein feindlicher Versuch, den Flügel eines unserer Korps zu umfassen, ist gescheitert. Nach einem Gefecht zwischen unserer und der russischen Kavallerie westlich von Hoi floh der Feind unter Zurücklassung von Toten und Verwundeten.

Französische Verletzung der belgischen Neutralität vor Kriegsausbruch.

Berlin, 18. Jan. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt unter der Ueberschrift: „Französische Verletzung der belgischen Neutralität vor Kriegsausbruch":

Bald nach Kriegsausbruch wurde in der deutschen Presse bekannt, daß schon vor der Kriegserklärung Deutschlands an Frankreich auf dem belgischen Grenzbahnhof Eruelinnes französisches Militär beobachtet worden war. Unsere Gegner haben versucht, diese Tatsache zu bestreiten und für ihre Richtigkeit einen Beweis gefordert. Mit Rücksicht hierauf veröffentlichen wir folgende zeugeneidliche Aussage, wonach bereits am 24. Juli d. J. feldmarschmäßiges Militär in Stärke von etwa zwei Kompagnien von Paris abends 6 Uhr mit dem D-Zuge über Maubeuge nach Eruelinnes gefahren ist und dort, also auf belgischem Boden, den Zug verlassen hat.

Gericht des Generalgouvernements in Belgien, Brüssel, den 22. Dezember:

Ich war als Fabrikdirektor im Juli d. Js. geschäftlich in Paris. Am 24. Juli fuhr ich abends 6 Uhr mit dem D-Zuge über Maubeuge, Namur nach Barmen. Schon auf dem Bahnhof Paris fiel mir auf, daß eine große Menge französischer Infanterie mit in den langen D-Zug stieg und nach Belgien fuhr. Die Soldaten waren in vollem Gepäck. Ich schätzte sie auf mindestens zwei Kompagnien, es kann auch mehr gewesen sein. Auf der belgischen Station Eruelinnes „wo für uns Zivilisten Gepäckrevision stattfand, verließen auch die französischen Soldaten den Zug. Sie verschwanden dann auf dem Bahnhof; wo sie hingingen, habe ich dann nicht mehr verfolgt. Sie fuhren jedenfalls nach der Zollrevision mit demselben D-Zug nicht mehr mit. Ich wunderte mich aber, daß so viele französische Soldaten nach Belgien fuhren und frug den dortigen Zollbeamten, wie das käme. Dieser meinte, sie hätten verschlafen. Ich machte mir damals keine besonderen Gedanken, weil ich an einen Krieg noch nicht dachte.

Nach Kriegsausbruch kam ich auf die Idee, es könnte eine bewußte Verletzung der belgischen Neutralität durch Frankreich vorliegen, indem sie schon eine Woche vor Kriegsausbruch Soldaten Belgien schickten. Auffällig ist mir jetzt auch, daß am Tage nach dieser Eisenbahnfahrt das österreichische Ultimatum an Serbien ablief.

Ich füge noch bei, daß ich in Paris an demselben Tage (24. Juli) auch schon um 5 Uhr auf dem Ostbahnhof war, um meine Schwester auf den Zug nach Saarbrücken zu bringen. Dieser Zug war noch mehr mit französischem Militär besetzt, als der meinige. Sie fuhren offenbar nach Nancy. Dieser D-Zug war derartig mit Soldaten überfüllt, daß sie in die Frauenabteile II. Klasse stiegen und in sämtlichen Gängen standen.

*

Der Prozeß des aufständischen Kommandanten Fourie.

Amsterdam, 19. Jan. Ein hiesiges Blatt teilt aus hier eingetroffenen südafrikanischen und bothafreundlich-gesinnten Blättern einen ausführlichen Bericht über den Prozeß und die Hinrichtung des aufständischen Kommandanten Fourie mit. Das Blatt kommt zu dem Ergebnis, daß die Hinrichtung Fouries der Gnadenstoß für das Regime Botha sei. Die größte Milde gegen Dewet und Genossen würde den Fehler, den Botha und Smuts mit der Hinrichtung Fouries begingen, nicht gut machen können. Der Heldenmut, mit dem Fourie in den Tod ging, werde seinem Lande und dem Burenelement mehr nützen, als der hartnäckigste Widerstand gegen Bothas Politik es vermochte. Fourie sagte in seiner Verteidigungsrede: Ich bin ein geborener Transvaaler und bin unter republikanischer Flagge geboren. Ich kämpfte in dem letzten Kriege gegen die englische Regierung und wurde schwer verwundet in ein Lazarett gebracht. Ich wurde als verwundeter Gefangener von einem englischen Offizier mit dem Revolver blau geschlagen. Ich bezwang mein eigenes Gefühl in der Hoffnung, daß die Engländer mit uns zusammenwirken würden, um ein glückliches Südafrika zu schaffen. Dieser Zustand hat einige Jahre gedauert und meine Ueberzeugung ist, daß, wenn die Engländer die Gelegenheit hatten, das Empfinden der Afrikaner zu kränken, sie es mit Vergnügen taten. Gott weiß, daß sie mich oft in meinem Herzen kränkten. Als die Rede war von dem Kriege gegen Deutsch-Südwestafrika, war ich dagegen, weil ich nicht einsehen konnte, weshalb unsere Regierung den Krieg gegen Deutschland erklären sollte, das uns nichts Böses gelan hatte. Ich konnte nicht einsehen, weshalb unsere jungen Männer kämpfen sollten, um die Ehre Englands hochzuhalten. Wenn wir uns des Mordes von Slachtersnek erinnern, des Mordes am Blutfluß in Natal, des Mordes in Pietreief, den Kaffern unter Anführung englischer Offiziere vollbrachten, wenn ich an die 30 000 Frauen und Kinder denke, die hingemordet wurden, sehe ich nicht ein, weshalb ich für Englands Ehre eintreten sollte. Ich weiß, daß die Regierung mich als Rebellen betrachtet und über mich entrüstet ist. Auch ich bin über die Regierung entrüstet, die ich aufrichten half, für die ich mein Blut geopfert habe. Man spricht von gleichen Rechten. Letzten 10. Oktober ging ich nach dem Opernhaus zur Gedächtnisfeier für Präsident Krüger und hörte statt einer Rede über sein Leben faule Schelmworte und während ein Geistlicher das Eröffnungsgebet sprach, wurde Rule Britannia gesungen und die Damen auf der Bühne mit faulen Eiern beworfen. Wenn das britische Gleichheit ist, so will ich darunter nicht leben. Es ist mir eine größere Ehre hier als Gefangener zu stehen, wie als Offizier in der britischen Armee.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191501192-13/fragment/page=0001

Dr. von Heydebrand und der Lasa über den Krieg und das deutsche Volk.

Der 18. Januar, der Geburtstag des Deutschen Reiches, der Tag der Erhebung Preußens zum Königreiche, wurde, wie wir schon kurz berichteten, mit einer Reichsgründungsfeier festlich begangen, die mehr als örtlichen Charakter hatte. Der Zirkus, in dem die Veranstaltung abgehalten wurde, war bis auf den letzten Platz gefüllt; man sah den Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, den Regierungs- und Polizeipräsidenten von Magdeburg, die Spitzen der städtischen Behörden und zahlreiche Offiziere. Nach einer Ansprache des Fabrikbesitzers Barkeis hielt der Führer der konservativen Partei, Reichstags- und Landtagsabgeordneter

Dr. von Heydebrand und der Lasa

die Festrede. Er führte etwa folgendes aus:

„Wir stehen alle unter dem frischen Eindruck der guten Nachrichten aus dem Westen. Unsere Gegner, die geglaubt haben, daß in der langen Zeit bei den deutschen Soldaten eine Ermattung eingetreten wäre, haben den Beweis erhalten, daß das deutsche Heer in alter Kraft und Schneidigkeit den Kampf fortführt und ein Hort des Vaterlandes ist, wie wir niemals einen besseren gehabt haben. (Stürmischer Beifall.) Als vor 44 Jahren das Deutsche Kaiserreich geboren wurde, da war dies nicht nur ein rein formeller Akt, als wenn einer vom König zum Kaiser avanciert, sondern ein Tag der Vollendung, der die Erfüllung brachte für jahrhundertelanges Sehnen des deutschen Volkes. Aber erst heute erleben wir eigentlich richtig, was wir am Deutschen Reiche haben; es steht in einer Herrlichkeit und Pracht da, von der selbst seine größten Feinde und auch seine Freunde keine Vorstellung gehabt haben. Denken wir nur 100 Jahre zurück! Was war 1815 das Deutsche Reich? Es waren damals gewiß herliche Tage für unser preußisches Volk, aber das Deutsche Reich war nur ein leerer Begriff. Wie anders ist es heute! Es gibt heute in ganz Deutschland nicht einen einzigen Deutschen, der nicht treu zur Fahne stünde und der nicht mit uns der Meinung wäre, daß das deutsche Vaterland verteidigt werden muß. Das ist

ein Bild der Einigkeit und Größe,

ein Gegensatz zu der Zeit von vor 100 Jahren, wie man sich das gewaltiger nicht vorstellen kann. Diese 100 Jahre sind für die deutsche Geschichte unauslöschlich und, mag das Ergebnis dieses Krieges sein, wie immer es sein möge, für unser Deutschtum, für unser Vaterland, für unser ganzes deutsches Sein kann die Bedeutung dieser Stunde nicht hoch genug eingeschätzt werden. Freilich, die Opfer, die der Krieg von uns verlangt, sind unsagbarer, und manches wird sich schon die Frage vorgelegt haben: Mußte das alles so sein, mußte dieser Krieg kommen, mußte er uns so ziemlich allein in der Welt finden? Das ist eine schwere Frage, die in dieser Stunde nicht voll beantwortet werden kann. Es wird die Zeit kommen, wo geprüft und untersucht werden wird, wie es möglich war, daß wir in dieser Weise von einer ganzen Welt haben überfallen werden konnten. Doch die Schuld mag gelegen haben, wo es sei, und die diplomatische Kunst hätte vielleicht auch besser sein können, — darüber mag kein Zweifel bestehen: dieser Krieg mußte kommen, wenn nicht jetzt, so doch später. Keine diplomatische Kunst hätte es fertig gebracht, Frankreich von seinen Revanchegelüsten zu heilen, keine diplomatische Kunst hätte Rußlands Auge vom Bosporus abgelenkt und es zum freiwilligen Aufgeben der Führerrolle des Slawentums veranlaßt, und was England betrifft, so hätte es erst recht keine diplomatische Kunst gegeben, die England dazu gebracht hätte, uns auf der See als ebenbürtig anzuerkennen. Die englische Bequemlichkeit hätte uns niemals verziehen, daß wir etwas arbeitsamer und rühriger sind als die Engländer selbst. (Sehr gut!) Wollten wir festhalten, was unsere Soldaten 1870 durch das Schwert erwarben, wollten wir unseren Verbündeten Oesterreich-Ungarn von seiner Stellung auf dem Balkan nicht ganz wegbringen lassen und unseren Platz an der Sonne bewahren, wollten wir mit einem Wort

eine Weltmacht bleiben,

dann mußte dieser Tag der Abrechnung kommen. Wir danken jetzt vor allem den Männern, die uns die militärische Rüstung gegeben haben, die uns in den Stand setzt, diesen Kampf so zu überstehen, wie es jetzt der Fall ist. (Stürmischer Beifall.) Das gilt aber auch für unsere finanzielle und wirtschaftliche Rüstung. Wir wollen jetzt auf niemanden einen Stein werfen, uns auch von jeder Polemik fernhalten, aber jeder ehrliche Deutsche wird sich heute sagen: Gott sei Dank, daß wir seit Jahrzehnten ein Wirtschaftssystem haben, welches uns in den Stand gesetzt hat, daß wir jetzt Aussicht haben, mit unseren Nahrungsmitteln durchzukommen.

Auf aller Lippen schwebt jetzt die ernste Frage: Wird nun das alles gut werden? Wenn ich nur die ganze Lage draußen und drinnen in diesen fünf Monaten ansehe, so komme ich zu der ehrlichen festen Ueberzeugung: Es ist gut und wird gut für unser Vaterland werden. Man sieht einen Opfermut, von dem niemand sich eine Vorstellung hat machen können, nicht nur wir in der Heimat, sondern auch unsere tapferen Soldaten, die aus der Front kommen, sagen: Es gibt unter unseren Soldaten keinen anderen Geist als den,

wir müssen und werden siegen.

Bei dieser todesverachtenden Begeisterung muß ein Volk siegen und kann nicht untergehen; sind doch in ihm Kräfte lebendig mehr als bei irgendeinem anderen Volk. (Stürmischer Beifall.) Es handelt sich um einen Kampf um unsere Existenz. Der französische Ministerpräsident sprach von einem Kampf ohne Gnade. Sollte die Gesellschaft unserer Feinde uns besiegen und anfangen, bei uns aufzuräumen so würde von Deutschland nichts übrig bleiben, wir würden aufhören, Deutsche und damit Menschen zu sein. Die militärische Lage ist für uns günstig. Frankreich ist am Ende seiner Offensivkraft, und niemals werden die Franzosen über den Rhein kommen, sie glauben wohl selbst nicht mehr daran und müssen froh sein, sich ihrer Haut zu wehren. Vorbei ist es mit dem geplanten Ueberfall Schlesiens und Posens durch das russische Millionenheer, und ich kann mir recht gut vorstellen,

daß einmal eine deutsche Unterseebootflotte England die Nahrungsmittelzufuhr abschneidet.

(Anhaltender stürmischer Beifall.) Wir müssen England gegenüber die Sprache sprechen und die Taten vollführen, die England anderen Völkern gegenüber anwendet. Und dann wird auch die englische Ruhe ins Wanken kommen. Denn aber haben wir das Wort, und nach unseren ungeheuren Opfern müssen wir es England unmöglich machen, das Schauspiel der letzten Monate zu wiederholen. Der Frieden, der da gemacht wird, darf nicht nur ein Frieden der Diplomatenkunst sein, sondern einer,

den das ganze deutsche Volk versteht und billigt:

Eine Sicherung unserer Verhältnisse, würdig unserer Opfer. Nichts würe furchtbarer, als wenn dieser gewaltige Krieg ausginge mit einer Enttäuschung für unser Volk. Schon manchmal hat uns die Feder verdorben, was das Schwert geleistet hatte. Jetzt, wo wir allein in der Welt stehen, werden wir auch allein maßgebend über das zu bestimmen haben, was schließlich werden soll. Bis dahin müssen wir alles aufbieten.

Die Zerklüftung unseres Vaterlandes ist mit dem Krieg verschwunden. Es wäre ein außerordentlich großer Gewinn, wenn aus diesen Ringen so manches von dem nicht wiederkehren würde, was wir vorher gegeneinander gehabt haben. Gewiß, die wirtschaftlichen, sozialen und beruflichen Gegensätze werden bleiben, aber ändern kann und muß sich die Art, in der man einander gegenübertritt. Manches, was man nicht für möglich gehalten hätte, ist nun als innere Wahrheit erkannt, und bei Kritik oder Tadel werden wir uns nach dieser Feuer- und Bluttaufe sagen müssen, daß wir jetzt anders zueinander stehen. Man wird niemals vergessen, daß der Gegner einst das deutsche Vaterland mit verteidigt hat. (Stürmischer Beifall.) Schon das allein wird ein Segen sein für unser deutsches Volk."

Vom westlichen Kriegsschauplatz

Die Folgen des deutschen Sieges bei Soissons.

Lyon, 18. Jan. Der „Progrès" meldet aus Paris: **Mit den Abendzügen ist am 15. d. M. eine große Zahl der Einwohner von Soissons in Paris eingetroffen. Sie hatten 15 Kilometer Weg zu Fuß zurückzulegen, bevor sie die Eisenbahnzüge besteigen konnten. Die flüchtigen Bewohner Soissons erklärten, daß die Kämpfe heftig fortdauern, besonders der Artilleriekampf. Soissons werde heftig beschossen. Brandgranaten fielen auf alle Stadtviertel. Der Bischof, der Erzpriester, der Unterpräfekt und der Friedensrichter hätten die Stadt verlassen, in der nur der Platzkommandant, die Mitglieder der Munizipalität und 50 Notabeln zurückgeblieben seien. Von den Brandbomben, welche die Deutschen in die Stadt geschleudert hatten, seien viele Häuser in Brand geraten. Große Verstärkungen seien in Soissons eingetroffen, um die ermüdeten Truppen abzulösen.**

Eine neue französische Waffe.

Von einer neuen Waffe, die ein französischer Pfarrer erfunden haben soll, sprechen die französischen Blätter. Sie besteht aus einem kleinen Wagen, auf dem eine Melinitbombe befestigt ist. Dieser Wagen wird infolge einer mechanischen Vorrichtung an die vorderen Schützengräben des Feindes herangeschoben, gleichzeitig wickelt sich eine Zündschnur ab. Der Feind sieht den Wagen, vermag aber seinen Lauf nicht aufzuhalten. Da der kleine Wagen gepanzert ist, prallen alle Kugeln an ihm ab. Ist er am Rande des vorderen Schützengrabens angelangt, wird die Bombe durch die Schnur zum Platzen gebracht. Die Wirkung soll verheerend sein. Diese Bombe ist wahrscheinlich identisch mit der Erfindung des Abbé Couchet.

Man wird wohl bald erfahren, ob es sich wirklich um eine neue Waffe handelt.

Die Bilanz der französischen Offensive.

Wien, 18. Jan. Der Militärkritiker des „Neuen Wiener Tagblattes" schreibt in einem „Die Bilanz der französischen Offensive" betitelten Artikel: Dem historischen Dokument, das die deutsche Oberste Heeresleitung gestern der Welt bekanntgegeben hat, kommt seines Inhaltes wegen wohl eine außerordentliche Bedeutung zu. Man kennt das deutsche Hauptquartier bereits als einen Buchhalter, dessen Nachweise über den bisherigen Verlauf des Krieges sich durch strengste Objektivität und absolute Wahrheitsliebe auszeichnen. Und, was wir jetzt über das Ergebnis der bisherigen Anstrengungen des französischen Volkes erfahren, den siegreichen Gegner aus dem eigenen Gebiete wieder zu verdrängen, das erhellt die wirkliche Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatze. Die jetzige Verlustbarung aus dem Hauptquartier beweist in einer jede Gegenmeinung ausschließenden Klarheit die Zweckmäßigkeit der deutschen Kriegführung, die den Krieg nach Frankreich trug und dort den Feind gegen uneinnehmbar ausgebaute Stellungen anstürmen und verbluten läßt, um ihn dann selbst in furchtbarem Anprall über den Haufen zu werfen. Für das deutsche Heer mit seinen unerschöpflichen Reserven ist der Verlust von 35 000 Mann im Handumdrehen ersetzt; für das männerarme Frankreich aber bedeutet der Ausfall von mehr als 150 000 Kämpfern eine schwer zu ersetzende Einbuße. Die Mehrheit des Volkes in Frankreich muß bereits erkennen, daß Deutschland eben stärker ist als Frankreich, dem von seinen eigensüchtigen Verbündeten die Hauptlast des Krieges aufgebürdet wurde.

Besichtigung des französischen Sanitätswesens.

Paris, 18. Jan. Der Kammerausschuß für das Gesundheitswesen hat ein Uebereinkommen mit dem Kriegsministerium getroffen, daß sich drei aus je vier Mitgliedern bestehende Unterausschüsse nacheinander in die Armeezone begeben und die Sanitätsdienste besichtigen sollen. Der erste Unterausschuß reist heute ab. Während dessen Besichtigungsreise werden die beiden andern Unterausschüsse die Spitäler und Ambulanzen im Innern Frankreichs besichtigen. Der vom Kriegsminister ernannte außerparlamentarische Oberausschuß wird unabhängig von den Unterausschüssen sein Amt ausüben.

Brand im Arsenal zu Brest.

Brest, 18. Jan. Im Arsenal von Brest brach in der Nacht vom 16. zum 17. Januar in den Bureaus für hydraulische Arbeiten ein Brand aus, der auf den Zeichnersaal für Marine-Konstruktionen übergriff. Das heftige Feuer wurde nach mehrstündiger Arbeit gelöscht.

Oesterreichs Krieg.

Auszeichnung der Erzherzöge Josef Ferdinand und Leopold Salvator.

Wien, 18. Jan. Der Kaiser hat dem General der Infanterie Erzherzog Josef Ferdinand das Großkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdekoration in Anerkennung hervorragender Betätigung als Armeeführer und dem Feldzeugmeister Erzherzog Leopold Salvator, Generalartillerieinspekteur das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdekoration in Anerkennung hervorragender Verdienste vor dem Feinde verliehen.

Ofenpest beruft den ausgebildeten Landsturm 1875—81 ein.

Ofenpest, 18. Jan. Für den 21. Januar wurden im Wege einer Kundmachung des hauptstädtischen Magistrats die militärisch ausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1875—1881 zum Landsturmdienst einberufen.

Die Getreideernte Ungarns beschränkt.

Budapest, 18. Jan. In Besprechung der Frage der Nahrungsmittel sagt der Pester Lloyd, daß die Getreideernte Ungarns nur eben hinreiche, um den Bedarf der Monarchie für die Zivilbevölkerung und für das Militär bis zur neuen Ernte sicherzustellen. Die Vorräte seien aber keineswegs so bedeutend, daß Ungarn den Bedarf Oesterreichs an seinen Mehlgattungen decken könne.

Die Kämpfe in den Kolonien.

Der Kaiser zum Siege bei Tanga.

Berlin, 18. Jan. Bei dem Staatssekretär des Reichskolonialamts, Dr. Solf, ist folgendes Telegramm aus dem Großen Hauptquartier eingetroffen:

Großes Hauptquartier, 18. Januar 1915. Ihre Meldung von dem schönen Siege bei Tanga in Ostafrika hat mich hocherfreut. Ich spreche Ihnen zu dieser Ruhmestat unserer Schutztruppe meine herzlichsten Glückwünsche aus. Uebermitteln Sie meine Anerkennung an die braven Männer, die fern von der Heimat vierfache Ueberlegenheit entscheidend geschlagen haben zur Ehre des deutschen Namens. Das Vaterland ist stolz auf diese Söhne.

Wilhelm I. R.

Die Beschießung von Swakopmund bestätigt.

Berlin, 18. Jan. Nach amtlicher Meldung des Gouverneurs von Deutsch-Südwestafrika wurde am 21. Oktober v. J. die offene und unverteidigte Stadt Swakopmund von den Engländern beschossen, nachdem schon vorher der Kommandant des in der Walfischbucht liegenden Hilfskreuzers „Kinfauns Castle", Kapitän Crampton, wiederholt die Beschießung angedroht hatte.

Der türkische Krieg.

Keine türkischen, sondern russische Grausamkeiten.

Die „Agence Milly in Konstantinopel widerlegt die russischen Behauptungen, daß die türkischen Truppen in den Kämpfen bei Sarikamisch Grausamkeiten begangen hätten. Die ganze Welt weiß, daß die Russen mit dem unglaublichsten Cynismus anderen die unmenschlichen Handlungen in die Schuhe schieben, die sie selbst begehen. Die muhammedanische und christliche Bevölkerung des Kaukasus nahm das türkische Heer als wahren Befreier auf.

Bemerkung des W. T.-B.: „Agence Milly" ist die gegenwärtige Bezeichnung der halbamtlichen türkischen Telegraphenagentur, die früher „Agence Ottomane" genannt wurde.

Ausland.

Der Neujahrswunsch des bulgarischen Ministerpräsidenten an den König.

Sofia, 18. Jan. („Agence Bulgare".) Ministerpräsident Radoslawow richtete am 14. Januar an König Ferdinand folgendes Telegramm:

„Ich schätze mich glücklich, Ew. Majestät anläßlich des Neujahrstages meine, sowie des Ministerrats Glückwünsche darbringen zu dürfen. Möge das neue Jahr Ew. Majestät und Ihre Majestät Familie Gesundheit und Glück bringen. Wir beten zu Gott, daß er die Krone und Bulgariens Glück und Größe heben und zur Verwirklichung der nationalen Idee helfen möge, welche das Oberhaupt des Staates und die Nation anstreben. Der König erwiderte: Die Glück- und Segenswünsche, die Sie mir aus Anlaß des Jahreswechsels im eigenen und im Namen des Ministerrats entboten, haben mich gerührt, und ich sage Ihnen und Ihren Kollegen hierfür meinen aufrichtigsten Dank. Indem wir aus der Gerechtigkeit unserer nationalen Sache unerschütterlichem Glauben an die glänzende Zukunft der bulgarischen Nation Kraft schöpfen, wollen wir das neue Jahr mit der Hoffnung begrüßen, daß es unsere gemeinsamen Bestrebungen krönen werde, indem es Bulgarien Glück und Segen bringt.

Rußlands Finanzen unter der kritischen Lupe.

Kopenhagen, 18. Jan. In der Fortsetzung seiner Kritik des russischen Budgets stellt Schingarow fest, daß die laufenden Staatsausgaben verhältnismäßig vermindert werden könnten. Leider hätte diese Verminderung größtenteils kulturelle Zwecke betroffen. So habe z. B. das Ministerium für Volksaufklärung 27 Millionen weniger für die Schulen erhalten. Ebenso seien die Kredite des Landwirtschafts- und Handelsministeriums gekürzt; dagegen sei sonderbar, daß sogar noch eine Erhöhung der Ausgaben für Kirchen und Klöster vorgesehen sei und daß die sogenannten „bedingten Kredite" in voller Höhe mit 124 Millionen Rubel stehen gelassen wurden. So habe der Krieg gar nicht zur Verminderung der laufenden Ausgaben beigetragen und habe nur die Art der Verteilung verschlechtert. Im übrigen sei auch im Ausgabebudget sehr viel Bedingtes enthalten. So seien z. B. die Anschläge des Kriegs- und des Marineministeriums auf Grund der Ausgaben in Friedenszeiten berechnet worden. Es handele sich also nur um theoretische Ziffern. Schingarow schließt seine Abhandlung mit den Worten, daß der Finanzminister in der Denkschrift zwar darauf hinweise, daß er bei einem freundschaftlichen Zusammenarbeiten von Regierung und Volk die finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu überwinden hoffe, daß aber die Regierung während eines sehr beträchtlichen Zeitraumes bedauerlicherweise nichts getan habe, um diesen Gedanken in die Wirklichkeit überzuführen.

Kleine Nachrichten.

Generalfeldmarschall Graf Häseler

tritt am 19. Januar in sein 80. Lebensjahr. Der Feldmarschall befindet sich auf dem westlichen Kriegsschauplatz beim 16. Armeekorps und nimmt trotz seines hohen Alters alle Beschwerden auf sich. Häufig besucht er die Truppen in den Schützengräben und erzählt ihnen Episoden aus der gegenwärtigen oder aus der großen Zeit von 1870/71. Möge der greise Feldmarschall, der in der Friedenszeit das deutsche Schwert hat schärfen helfen, sich noch lange des Sieges mit erfreuen, den Heer und Flotte, so Gott will, über unsere Feinde erkämpfen werden.

Staatssekretär Helfferich.

Wie die „B. Z." erfährt, scheidet Direktor Helfferich Ende dieses Monats aus dem Vorstand der Deutschen Bank aus.

Sitzung des Bundesrats.

Berlin, 18. Jan. (Amtlich.) Es gelangte zur Annahme die Vorlage betreffend Anrechnung des Kriegsdienstes auf die medizinische Ausbildungszeit und der Entwurf einer Bekanntmachung über die Fälligkeit im Auslande ausgestellter Wechsel.

Erkrankung des Erbprinzen von Braunschweig.

Braunschweig, 18. Jan. Der Erbprinz, seit einigen Tagen an Mittelohrentzündung infolge Influenza erkrankt, mußte gestern abend einem operativen Eingriff unterzogen werden. Nach dem glatten Verlauf des Eingriffs war heute morgen das Befinden den Verhältnissen entsprechend. Dr. Schlegel. Dr. Albrecht.

Der Fürst von Hohenzollern in München.

München, 18. Januar. Der Fürst von Hohenzollern traf mit dem Erbprinzen Ferdinand Viktor heute nachmittag mit Sonderzug hier ein. Auf Wunsch des Fürsten wurde von einem feierlichen Einzug abgesehen.

Der 19jährige Erbgroßherzog von Oldenburg ins Feld.

Oldenburg, 18. Jan. Der Erbgroßherzog von Oldenburg, der im 18. Lebensjahre steht, hat in der letzten Woche sein Notreife-Examen gemacht und ist heute morgen nach dem westlichen Kriegsschauplatz abgegangen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191501192-13/fragment/page=0002

Die Generalversammlung des Bundes der Landwirte.

Die Nachricht, daß in diesem Jahre die Abhaltung der Generalversammlung des Bundes der Landwirte mit Rücksicht auf den Krieg nicht gestattet worden sei, hat in der Presse Kommentare verschiedener Art ausgelöst, die sämtlich auf einer Verkennung der Sachlage beruhen. Wir man der „D. L.-Z." mitteilt, ist der sehr einfache Sachverhalt folgender: Der Bund der Landwirte, dessen Satzungen die Abhaltung einer jährlichen Generalversammlung vorschreiben, hat, um die Rechtslage mit Rücksicht auf den Kriegszustand zu klären, sich mit einer Anfrage an die zuständige Stelle gewandt. Diese Anfrage ist in genereller Form dahin beantwortet worden, daß die Generalversammlung des Bundes der Landwirte unter die Veranstaltungen falle, die gemäß Verfügung des Oberkommandos in den Marken nicht gestattet sind. Zu den angeführten Kommentaren gibt dieser Sachverhalt keinen Anlaß.

Erkrankung der Königin von Spanien.

Nach Meldung der „Agence Havas" ist die Königin von Spanien an Scharlach erkrankt und muß das Bett hüten.

Schwedischer Dank.

Stockholm, 18. Januar. Zur Hamburger Meldung über eine Geldsammlung für die Hinterbliebenen der bei Mäntyluoto am 6. und 7. Dezember durch eine Minenexplosion umgekommenen schwedischen Seeleute sagt das „Svenska Dagbladet": Diese Meldung ist ein Zeugnis für die Stimmung in den deutschen Handels- und Schiffahrtskreisen, die man nur mit Freuden feststellen kann. Gerade dort müssen je auch Gefühle, wie sie von solchen Ereignissen, wie dieser Tod schwedischer Seeleute, erweckt werden, besonderen Widerhall finden. Diese Gesinnung ist auch, abgesehen von der materiellen Hilfeleistung für die durch den Tod der Familienversorger und Verwandten Getroffenen, dazu angetan, in Schweden sympathische Aufnahme zu finden.

Preußische Verlustliste Nr. 127.

(† = gefallen — vm. = vermißt — i. G. = in Gefangenschaft, wo nichts angegeben = verwundet.)

Garde-Füsilier-Regt. ✱ A. Moritz, Seehausen vm. ✱ W. Peters, Darnewitz † ✱ E. Kleine, Steubeln ✱ H. Rosenthal, Nordhausen † ✱ H. Lentze, Petershagen vm. ✱ K. Simon, Bad Bibra † ✱ F. Berger, Werkau vm. ✱ P. Frische, Venenien vm. ✱ F. Köhler, Gr.-Wudicke ✱ E. Schmidt, Wallwitz ✱ A. Celge, Lehlingen vm. ✱ W. Klaus, Irxleben vm. ✱ F. Arnold, Bitterfeld vm. ✱ H. Lietze, Köbe vm.

4. Garde-Regt. ✱ M. Förster, Alsdorf †.

Reserve-Ersatz-Regt. Nr. 1. ✱ P. Koch, Cannawurf † ✱ F. Kroll, Kl.-Wanzleben vm.

Grenadier-Regt. Nr. 6. ✱ Offz.-Stellv. A. Meschke, Proten.

Infanterie-Regt. Nr. 16. ✱ J. Sander, Dingelstädt vm. ✱ K. Hermann, Großalsleben † ✱ M. Richter, Naumburg †.

Infanterie-Regt. Nr. 24. ✱ O. Herrmann, Leopoldshall †.

Landwehr-Infanterie-Regt. Nr. 26. ✱ W. Schulz II, Bömenzien ✱ H. Voigt, Bronkau † ✱ O. Häuser, Staßfurt ✱ W. Schwarzlose, Parchau, † Laz. Stenaby ✱ H. Giebel, Erxleben, † Laz. Stenaby ✱ H. Hunold, Wolmirstedt, † Laz. Stenaby.

Landwehr-Infanterie-Regt. Nr. 36. ✱ **H. Schreiber, Halle**, bisher vm., verw. ✱ P. Schreiber, Magdeburg, bisher vm., verw. ✱ J. Dutschek, Naumburg a. S., bisher schwer verw., † ✱ G. Brandt I, Egeln, bisher schwer verw., †.

Infanterie-Regt. Nr. 42. ✱ J. Schuldt, † Ref.-Laz. Nordhausen.

Infanterie-Regt. Nr. 49. ✱ W. Höppner, Magdeburg † ✱ W. Gille, Zellingen † ✱ B. Gundlach, Magdeburg ✱ W. Schweinitz, Staßfurt † ✱ E. Wunderling, Gr.-Ottersleben vm. ✱ **R. Thomas, Halle** vm. ✱ W. Pabe, Magdeburg † ✱ R. Hamann, Magdeburg vm. ✱ H. Becker II, Süllborf vm. ✱ K. Gerecke, Schönebeck † ✱ R. Maertens, Magdeburg ✱ W. Schubre, Magdeburg, vm., im Laz. ✱ W. Schulenburg, Magdeburg, bisher leicht verw., in franz. Gef.

Infanterie-Regt. Nr. 67. ✱ E. Müller, Aschersleben vm. ✱ P. Malcek, Genthin † ✱ G. Schackel, Solpke ✱ A. Binius, Ottleben.

Infanterie-Regt. Nr. 72. ✱ R. Schröter, Jeßnigk ✱ R. Bunzel, Kobershain † ✱ O. Burghausen, Wülfen, † an seinen Wunden ✱ H. Bedmeyer, Abbenrode †.

Infanterie-Regt. Nr. 74. ✱ W. Wedde, Derenburg †.

Infanterie-Regt. Nr. 82. ✱ Th. Lüder, Stöcken † ✱ E. Lier, Clettenberg vm. ✱ K. Zinram, Tettenborn ✱ H. Zimmermann, Nordhausen vm. ✱ W. Müller I, Mülverstedt † ✱ J. Rathoff, Sangerhausen vm.

Infanterie-Regt. Nr. 93. ✱ M. A. Grosch, Saaltal ✱ R. Werther, Borbiß, † Laz. Frohenmes.

Infanterie-Regt. Nr. 150. ✱ F. Lerm, Dessau †.

Infanterie-Regt. Nr. 166. ✱ Vzfeldw. K. Richter, Zeitz, bisher vm., †.

Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 213. ✱ E. Borstel, Tangermünde, bisher vm., † Laz. Brüssel.

Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 234. ✱ W. Koch II, Langensalza i. Th., bisher schwer verm., †.

Ueberplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 5, 4. Armeekorps. ✱ A. Heßler, Eilenburg † ✱ F. Sauer, Merseburg vm. ✱ F. Holste, Magdeburg vm.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 13. ✱ O. Mattel, Ragubn †.

Landsturm-Bataillon Marienburg. ✱ Feldw.-Lt. K. Wiese, Tangermünde, bisher schwer verw., † Trossen.

Reserve-Feldartillerie-Regt. Nr. 50. ✱ Offz.-Stellv. F. Hildebrand, Remkersleben † ✱ Offz.-Stellv. H. Klaehn, Leetze ✱ Offz.-Stellv. K. Heinemann, Magdeburg ✱ Vzmachtm. O. Robert, Egeln vm. ✱ F. Ernst, Badingen vm. ✱ O. Heintze, Coswig, vm. ✱ A. Kogel, Zerbst vm. ✱ G. Kaiser, Kalkenmark vm. ✱ R. Liebegeit, Oranienbaum vm. ✱ H. Sommerlebde, Lühsen vm. ✱ F. Winnig, Ihlendorf vm. ✱ H. Borrmann, Hadmersleben vm. ✱ H. Meyns, Oschersleben † ✱ H. Werner, Staßfurt † ✱ R. Renneke, Schiefo ✱ E. Goldammer, Dölau † ✱ F. Schlender, Wettin vm.

2. Pionier-Bataillon Nr. 4. ✱ K. Diecke, Mühlberg.

2. Pionier-Bataillon Nr. 11. ✱ A. H. O. Burda, Merseburg ✱ K. Reinboth, Hamme vm.

Sächsische Verlustliste Nr. 93.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 64. ✱ F. Stabroth, Leitzkau, bisher leicht verw., am 3. Dez. im Laz. Blaubeuren †.

Landwehr-Infanterie-Regt. Nr. 102. ✱ F. Rotz, Naumburg a. S., bisher vm., befindet sich in franz. Gef. Montauban ✱ G. Niemann, Anderbeck, bisher vm., befindet sich in franz. Gef. Toulouse ✱ M. Niese, Radeburg, bisher vm., befindet sich in franz. Gef. Toulouse.

Ersatz-Bataillon, Landwehr-Infanterie-Regt. Nr. 104. ✱ O. Müller, Weißenfels vm. ✱ K. Kuckenburg, Eisperstedt vm.

7. Infanterie-Regt. Nr. 106. ✱ P. Niederich, Bornstedt.

Provinz Sachsen und Umgebung.

Beisetzung Bernhard Heinrich von Veltheims.

Im Schloßpark zu Ostrau wurde neben der Ruhestätte seiner Eltern ein Bruder des zur Zeit als Etappen-Kommandeur im Felde stehenden Majoratsherrn, Kammerherrn und Rittmeister a. D. Franz v. Veltheim, der dergeitige Kommandeur des Husaren-Regiments von Ziethen, Major Bernhard Heinrich v. Veltheim, der am 9. d. Mts. zu Wiesbaden seinem Leiden erlag, das er sich im Felde zugezogen hatte, seinem Wunsche gemäß feierlich beigesetzt. Der geschlossene, reich mit Palmen und Kränzen geschmückte Sarg, um welchen sich die große Trauerversammlung gruppierte, zu welcher auch eine Abordnung des obigen Regiments, bestehend aus einem Rittmeister, einem Leutnant und neun Unteroffizieren, gehörte, war im Gartensaale des Schlosses aufgebahrt, während draußen vor dem Aufgange der hiesige Kriegerverein mit seiner Fahne und der Kapelle des Herrn Musikdirektors Rohland aus Halle Aufstellung genommen hatte. Nach dem gemeinschaftlichen Gesange des Liedes „Jesus meine Zuversicht" hielt als ältester Geistlicher des v. Veltheimschen Patronats Herr Pastor Zeller aus Hütten über Joh. 11, 25 eine Parentation am Sarge, welcher das von der Schuljugend unter Leitung des Herrn Hauptlehrers Weiße vorgetragene Chorlied „Nach der Heimat süßer Stille" folgte. Die Gedächtnisrede hielt der Ortspfarrer Herr Pastor Ilse über den von den Hinterbliebenen gewünschten Text: 2. Timoth. 4, 7—8, worauf die Trauerversammlung das Lied „Laßt mich gehn" sang. Darauf ordnete sich der Zug nach dem Grabe. Voran ging die Schuljugend, ihr folgte die Musikkapelle mit dem Kriegerverein. Ein mit dem Eisernen Kreuze geschmückter Unteroffizier trug den von dem Offizierkorps der Ziethen-Husaren gewidmeten Kranz, der Rittmeister der Abordnung trug die Orden des Verstorbenen, wozu auch das Eiserne Kreuz gehörte, und acht Unteroffiziere trugen ihren Regiments-Kommandeur selbst zum Grabe. Vor dem Sarge gingen der Herr Ephorus Superintendent Dr. Harnisch aus Zörbig und die Geistlichen des Patronats und der Umgegend. Unter den Leidtragenden sah man, außer den Familien des Verstorbenen und des Majoratsherrn, Fürst zu Putbus mit Gemahlin, Exzellenz v. Veltheim-Schönstieß, Major Rudolph v. Veltheim mit Gemahlin zu Neindorf auf Rügen, Baron v. Veltheim-Veltheimsburg und Gemahlin, Exzellenz v. Schulz und Gemahlin aus Dresden-Neustadt, Graf v. Alvensleben zu Neugattersleben, Baron v. Stenglin und Gemahlin, v. Gundlach und Gemahlin, Landrat Freiherr v. Bodenhausen zu Bitterfeld, Kreisdeputierter Freiherr v. Ende, Pastor Otto-Wildenhein u. a. Viele Ortsbewohner und Beamte der Zuckerfabrik Glauzig bildeten das weitere Trauergefolge. Am Grabe, unter dem Rauschen uralter Baumriesen, sprach Herr Superintendent Dr. Harnisch mit tiefergreifenden Worten den Leidtragenden Trost zu und schloß mit dem Segen, nach welchem die anderen Geistlichen dem Verstorbenen je einen kurzen Nachruf widmeten. Eine vom Hauptmann, Gutsbesitzer Gramm, kommandierte Gewehr-Sektion des Kriegervereins Ostrau gab die üblichen Ehrensalven über das Grab ab. Mit dem gemeinschaftlichen, von der Musik begleiteten Gesange „Ich bin Fleisch ꝛc." wurde die Feier geschlossen. Major Heinrich v. Veltheim hinterläßt außer seiner Witwe, einer Tochter des Kaiserlich Deutschen Konsuls Heydemann in England, zwei Töchter, von welchen die älteste mit Baron Kurt v. Rohr im Leibhusarier-Regiment Nr. 1 vermählt ist.

Träger des Eisernen Kreuzes.

Dem Schmiedemeister Franz Nagel aus Merbitz bei Rauendorf wurde am 26. Oktober bei Westende das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen.

Der Sohn des Kgl. Forstmeister Wagner von der Oberförsterei Planken bei Neuhaldensleben Fritz Wagner, Leutnant im Reitenden Feldjäger-Korps ist mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet worden. Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielt er im Oktober. Beide Auszeichnungen erwarb er sich auf dem östlichen Kriegsschauplatze.

Aus dem Kreise Bitterfeld wurden durch das Eiserne Kreuz ausgezeichnet: Trompeter-Sergeant Juch aus Düben, Sanitäts-Unteroff. Dümmler aus Gräfenhainichen, Wachtmeister Maul aus Hohenlubast, Unteroff. Brandt aus Zörbig, Offizier-Stellv. Pense und Gefr. Zeidler aus Bitterfeld, Leutnant der Reserve Haase von den Greppiner Werken, Offizier-Stellv. Schröter und Obermatrose Hendler aus Brehna.

Raubmordversuch.

Auf das Gärtner Conradsche Ehepaar in Könnern ist in deren Schlafstube in der Nacht zum 18. Januar, kurz vor 12 Uhr, ein Raubmordversuch mit einem ganz kleinen Gläufigen Revolver verübt worden. Nur Herr Conrad ist durch 3 Schüsse schwer verletzt worden, während ein Schuß an der Frau vorbei ging. Bei dem Ringen ist Herr C. mit dem Eindrecher die Treppe hinabgefallen, hierbei ist der Revolver verloren gegangen. Der Täter war vermummt mit einem weißen Tuch, er hatte einen falschen Schnurrbart in der Küche verloren. Zur Sicherung gegen Polizeihunde hat er auf seinem, durch das Küchenfenster vom Garten aus genommenen Wege überall Karbolwasser gesprengt. Er hat auch ein weißes Taschentuch mit blauer, mit weißen Tupfen versehener Kante verloren. Der Täter ist ein kleiner, etwa 1,60 Meter großer, schmächtiger junger Mensch, der augenscheinlich im Conschen Hause Bescheid gewußt hat. Er ist durch die Gartenpforte in der Friedhofsstraße, gegenüber dem Gottesacker entwichen, die Straße nach dem Felde zu oder in die Straßen der Stadt gegangen.

Dazu erhalten wir in letzter Stunde noch folgende Mitteilungen: Den Bemühungen der Polizei ist es heute morgen gelungen, den Täter zu ermitteln. Er befand sich in dem Zuge, welcher ½5 Uhr nach Halle fährt. Es ist ein Gehilfe, der bei dem Herrn Conrad vor zwei Jahren tätig war. Er heißt Hermann Gottschalk, 22 Jahre alt. Seine Mutter wohnt in Halle, er selbst ist beschäftigt in Naumburg a. S. Am Sonntag nachmittag ist er zu diesem Zweck um ½5 Uhr hier eingetroffen, hat sich hier und in der Umgegend so lange aufgehalten. Er hat die Tat sofort eingestanden.

---

† **Weißenfels**, 18. Januar. (Unterstützungen. — Konkursergebnis.) Die Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt hat der Stadt Weißenfels einen Beitrag zur Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer zur Verfügung gestellt. Diese Summe soll in drei Raten zur Verteilung kommen. Jeder Unterstützungsempfänger soll aus dieser Zuwendung zunächst 3 Mk. erhalten. — Der Konkurs über das Vermögen des Schuhfabrikanten Emil Kühn in Weißenfels ergibt bei der Schlußverteilung eine verfügbare Masse von 12 947,48 Mk., von der 402,99 Mk. bevorrechtigte und 127 031,22 Mk. nicht bevorrechtigte Forderungen zu berücksichtigen sind.

W. Auma, 18. Jan. (Gestorbenes Jubiläum.) Der Bürgermeister unseres Nachbarortes Muntsch, Ferdinand Schuhmann, konnte gestern sein 25jähriges Amtsjubiläum begehen. Leider wurde dieser Ehrentag des Jubilars dadurch recht getrübt, als die Trauerkunde eintraf, daß sein jüngster Sohn bei den Kämpfen um Lodz den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat. Der Gefallene sollte einst das väterliche Gut übernehmen.

#Worbis, 17. Jan. (Ein interessanter Rechtsstreit um die Gasanstalt in Worbis.) Die Stadt Worbis ist, wie in der letzten Stadtverordnetensitzung betont wurde, mit 30 000 Mk. Aktien an dem Gaswerk Worbis Akt.-Ges. (Sitz in Bremen) beteiligt. Die 1906 gegründete Gasanstalt Worbis Akt.-Ges., deren Betrieb an die Zentralverwaltung von Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken G. m. b. H. in Bremen verpachtet ist, hat der Stadt Worbis eine Mindestdividende von 4 Prozent auf das voll eingezahlte Aktienkapital von 30 000 Mark bis jetzt gezahlt. Die Generalversammlung der Zentralverwaltung in Bremen hat nun am 28. Oktober v. Js. beschlossen, für das abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende nicht zu verteilen, vielmehr die Abschreibungen um 3500 Mk. zu erhöhen. Nach der Meinung der Zentralverwaltung ist durch diesen Beschluß eine Schädigung der Aktionäre keinesfalls eingetreten, vielmehr werde durch das Einhalten des Geldes der Status der Gesellschaft verbessert und das Resultat komme künftigen Geschäftsjahren zugute. Da durch die Nichtzahlung der garantierten Dividende von 1200 Mk. die Stadt eine Einbuße erleiden würde, verweigerte der Magistrat die Zahlung der fälligen Gasrechnungen für die Stadtbeleuchtung, um im Wege der Aufrechnung zur Dividende zu kommen. Die Zentralverwaltung in Bremen hingegen drohte mit Einstellung der Straßenbeleuchtung vom 1. Januar ab, sofern die Stadt die Gasrechnungen nicht zahlen würde. Um hier eine egyptische Finsternis zu vermeiden, hat die Stadt inzwischen gezahlt, will aber laut Magistratsbeschluß Klage anstrengen. Auch die Stadtverordneten erklärten sich in ihrer jüngsten Sitzung für Entscheidung der Differenz im Prozeßwege; zunächst soll das Gutachten eines Bremer Anwalts eingeholt werden über die Aussichten des Prozesses.

W. Roda (S.-A.), 18. Januar. (Unbekannter Leichnam.) Am 24. November 1914 ist im Rodaflusse in der Flur Laasdorf der Leichnam einer unbekannten, etwa 150 Zentimeter großen, 35—40 Jahre alten Frauensperson, die schwarze Haare hatte, gefunden worden. Als besonderes Kennzeichen ist eine kleine Narbe an der Stirn über dem rechten Auge angegeben. Die frühere Annahme, daß die Tote eine Dienstmagd aus einem Nachbarorte wäre, hat sich als falsch erwiesen. Um Angabe von Tatsachen, die zur Feststellung der Persönlichkeit dienen können, ersucht das Herzogliche Amtsgericht zu Roda (S.-A.).

W. Altenburg, 17. Januar. (Disziplinarverfahren gegen seine eigene Person beantragt.) Bürgermeister Tell, der als Bewerber für den hiesigen Oberbürgermeisterposten in Frage kommt, hat laut „Geraer Tageblatt" auf Grund der von verschiedenen Seiten gegen ihn gerichteten heftigen Angriffe, beim Ministerium das Disziplinarverfahren gegen sich beantragt. Bürgermeister Tell ist seit sieben Jahren in Altenburg tätig und wurde erst im vorigen Jahre vom Bürgervorstand einstimmig auf Lebenszeit angestellt.

Aus Halle und Umgebung.

Halle, den 19. Januar.

Beerdigung von Heeresangehörigen und Kriegsgefangenen.

Die Beerdigung von Offizieren und Mannschaften des eigenen Heeres in der Heimat geschieht in einfacher, feierlicher Weise. Unter besonderen Umständen kann von der Gestellung militärischer Sargträger und Begleitmannschaften Abstand genommen werden. Die Beerdigung von Kriegsgefangenen findet in einfacher Form statt. Kriegervereine und das Publikum sind nicht zuzulassen, dagegen darf eine beschränkte Anzahl Gefangener folgen.

Mit diesen Bestimmungen wird eine Entlastung der Ersatztruppenteile bezweckt, die bisher die Trauerparaden zu stellen hatten. Die ernste Aufgabe der Ersatztruppenteile, möglichst schnell einen kriegstüchtigen Ersatz heranzubilden, muß alle anderen Rücksichten zurücktreten lassen.

Die Feldpostsendungen an unserer Pioniere bedürfen dringend besserer Adressierung.

Zahlreiche Sendungen tragen als Bezeichnung des Bataillons die Angabe: „1. Pionier-Bataillon" oder „2. Pionier-Bataillon", während tatsächlich das Pionier-Bataillon Nr. 1. oder Nr. 2 gar nicht in Frage kommt. Dies beruht darauf, daß der Absender versehentlich lediglich die Nummer eines der beiden Halbbataillone (1 oder 2) angegeben hat, dagegen die Bezeichnung des letzteren unterlassen hat. Nun geben die Feldpostsendungen natürlich nach dem Pionier-Bataillon Nr. 2 und werden dort unbestellbar. Die Nummer des Halbbataillons ist in der Feldadresse völlig entbehrlich, weil die Kompagnien des Bataillons fortlaufend benummert sind. Dagegen muß das Pionier-Bataillon selbst genau bezeichnet sein. Die Adresse muß daher z. B. heißen: „An den Gefreiten Schulz, 10. Reservekorps, 2. Garde-Reserve-Division, Hannov. Pionierbataillon Nr. 10, 4. Komp." Nicht aber darf es in diesem Falle heißen: „An den Gefreiten Schulz, 10. Reservekorps, 2. Garde-Reserve-Division, 2. Pionierbataillon, 4. Kompagnie."

— **Die Hallesche Ortsgruppe des Hansabundes** beabsichtigt, in der zweiten Hälfte des Januar einen Lichtbildervortrag über die durch den Einbruch der Russen in Ostpreußen hervorgerufenen Verwüstungen abzuhalten. Die Lichtbilder sind nach den wiederholten Einbrüchen an Ort und Stelle aufgenommen worden. Der Vortragende ist ein genauer Kenner der ostpreußischen Verhältnisse und hat auch die Verwüstungen zum großen Teil selbst in Augenschein genommen, so daß ein sehr interessanter Vortrag in Aussicht steht. Der Eintritt ist jedermann frei gestattet. Jedoch werden Gaben zu Gunsten der ostpreußischen Flüchtlinge mit Dank angenommen.

Tüchtigen Vertretern

(Damen und Herren), die Privatkundschaft besuchen, ist durch **Verkauf eines zeitgemäßen Artikels hoher Verdienst** geboten. Artikel eignet sich zum Alleinvertrieb wie zum Mitnehmen für Vertreter auf Kriegszeitschriften. Eventl. wird Alleinvertrieb vergeben. Bewerber wollen sich **am 20. Januar zwischen 8 und 12 Uhr im „Hotel Continental"** beim Portier melden. [171

Einen Probe-Bezug für 1 Mk. monatlich

empfehlen wir allen denjenigen Lesern unseres Blattes, die noch nicht zu seinen ständigen Beziehern gehören. **Neu** hinzutretende Leser erhalten die Hallesche Zeitung bis zum letzten Januar kostenlos überwiesen.

Diesen Bestellschein wollen Sie ausgefüllt dem Briefträger oder am Schalter Ihres Postamts abgeben. Auch kann der Schein unfrankiert in den nächsten Briefkasten geworfen werden. Die Post läßt dann später den Betrag einziehen.

Bestellschein.

Name: .....

Stand: .....

Ort: .....

Wohnung: .....

für den Monat Februar.

Exemplare	Benennung der Zeitung	Die Zeitung erscheint	Bezugszeit	Betrag	Bestellgeld
1	**Hallesche Zeitung** Landeszeitung für die Provinz Sachsen, f. Anhalt u. Thüringen	**Halle (Saale)**	1 Monat	1.—	

..... Mark ..... Pfg. sind heute richtig bezahlt worden.

....., den ..... 191...

Postannahme.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191501192-13/fragment/page=0003

Tierschutzverein für Halle und Umgegend. Die Hauptversammlung tagte am Freitag im Hotel „Kaiser Wilhelm". An Stelle des zur Fahne einberufenen Vorsitzenden, Stadtrat Dr. Hauswald, leitete Schlachthofdirektor Reimers die Verhandlungen. Nach dem Jahresbericht hat der Verein einen fühlbaren Verlust erlitten durch das Ableben des Geh. Reg.-Rats Fleisch-Merseburg und des Oberpolizeiinspektors Grantzow. Die Zahl der Mitglieder stieg von 278 auf 313, sie müßte angesichts der Bestrebungen des Vereins für eine Stadt wie Halle viel höher sein. Ueber das Tierasyl berichtete Tierarzt Dr. Mayer. Das Asyl war zu Beginn des Vereinsjahres belegt mit 27 Hunden und 3 Katzen. Im Laufe des Jahres wurden als Pfleglinge aufgenommen 267 Hunde und 20 Katzen, als Findlinge zugeführt 376 Hunde und 32 Katzen, zur Tötung übergeben 190 Hunde und 33 Katzen. Von den Findlingen wurden den Eigentümern zurückgegeben 60 Hunde und 6 Katzen. Getötet wurden 360 Hunde und 48 Katzen. Dem Kassenbericht des Magistrats-Assistenten Naucke zufolge betrugen die Einnahmen 5601,09 Mk., die Ausgaben 2693,70 Mk. Fuhrherr Schade berichtete über seine Tätigkeit als Tierschutzaufseher, die sich auf Besichtigung der Fuhrwerke auf den Straßen, Bauplätzen, Schuttabladeplätzen und Sandgruben in der Umgebung der Stadt erstreckt; auch die Stallungen der Geschirrhalter wurden besichtigt und das Aus- und Einladen von Schlachtvieh auf den Laderampen der Bahn überwacht. Blechschilder mit der Aufschrift „Schonet die Zugtiere" wurden an vielen geeigneten Stellen angebracht. Der Vorsitzende teilte noch mit, daß seine Bemühungen bezüglich Sandbestreuen des Holzpflasters in den Straßen der Stadt bei eintretendem Regen oder Glätte von Erfolg gewesen sind. Wie alljährlich wurden wieder zu Weihnachten Tierschutzkalender an alle städtischen Schulen verteilt. Wiederum sind dem Verein Stiftungen zuteil geworden, und zwar von Fräulein Bernhardy 3000 Mk., und von Frau Geheimrat Uphues 5000 Mk. In den Vorstand wurden gewählt Stadtrat Dr. Hauswald als Vorsitzender, Schlachthofdirektor Reimers als Stellvertreter, Tierarzt Dr. Meyer als Vorsteher des Tierasyls, Rechtsanwalt Jordan und Magistrats-Assistent Körner. Der Vorstand hat beschlossen, sich um die Einrichtung einer Schlachthalle auf dem Wochenmarkt für Geflügel und Fische, wie solche in anderen Städten bereits vorhanden sind, nach Beendigung des Krieges wieder zu bemühen, damit vielfach verbundenen Tierquälereien, deren Anblick namentlich auf die häufig dabeistehenden Schulkinder verrohend wirken muß, vermieden werde. Die Anregung der Thüringer Schutzvereine, Liebesgaben für die im Felde so schwer angestrengten und den Unbilden der Witterung ebenso wie unseren Truppen ausgesetzten Pferde zu senden, soll durch freiwillige Sammlungen von Decken, Verbandszeug, Restitutionsfluid und von Barmitteln zur Beschaffung solcher Sachen Folge gegeben werden, nachdem sich die Generalkommandos des 4. und 11. Armeekorps zur Entgegennahme und Weitergabe an die berittenen Truppenteile und Kolonnen bereit erklärt haben. Zur kräftigen Förderung dieser Sache soll ein Ausschuß in Tätigkeit treten.

Börsen- und Handelsteil.

2129,7 Millionen Mark Goldbestand der Reichsbank.

Berlin, 18. Januar. (Amtlich.) **Der Goldbestand der Reichsbank hat sich um 17,9 Millionen auf 2129,7 Millionen erhöht. Durch die gleichzeitige Erhöhung des Silberbestandes und der Reichskassenscheine ist zu folgern, daß der Verkehr mit kleinen Umlaufsmitteln befriedigt. Der Mangel an Nickelmünze ist zum Teil behoben, da die Reichsbank in der Provinz auf die Sammelstellen und in Berlin bei den Gasanstalten auf baldige Auslieferung der angesammelten Zehnpfennigstücke hingewirkt hat. Von Darlehnskassenscheinen wurden 129 Millionen an die Darlehnskassen zurückgegeben. Im Verkehr befinden sich 461 Millionen Darlehnskassenscheine und bei der Reichsbank 406 Millionen. Dies ist aber ein sehr geringfügiger Betrag im Vergleich mit dem Goldvorrat und die feindliche Presse kann aus dieser Gegenüberstellung ersehen, wie töricht die Behauptung ist, der Notenumlauf sei hauptsächlich durch Geldzettel gedeckt. Die von den Darlehnskassen ausgeliehenen Beträge verminderten sich um 129 Millionen, wovon 124 Millionen auf Kriegsanleihe-Darlehen entfallen. Ein Rückgang der Anlage spiegelt sich in der Verminderung des Wechselbestandes bzw. der Einschränkung der Kreditansprüche wieder. Dies würde noch stärker zum Ausdruck gekommen sein, wenn nicht Rückertragungen bisher langfristiger Schatzanweisungen auf Wechselkonto stattgefunden hätten, weshalb auch der Effektenbestand zurückgegangen ist. Die reine Goldbedeckung der Noten beträgt 46,4 Prozent gegen 44,2 Prozent in der Vorwoche, die Deckung durch Barvorrat 56,4 gegen 56,5 und die Deckung sämtlicher täglicher Verbindlichkeiten durch Gold 34,4 ist also höher als die vorgeschriebene Mindestdeckung der Noten allein.**

Berliner Börsenstimmungsbild.

Bei bester vertrauensvoller Stimmung wurden in der heutigen Börsenversammlung deutsche Anleihen zu unveränderten Kursen umgesetzt. Besonderes Interesse machte sich für dreiprozentige Reichsanleihe bemerkbar. Die andauernd guten Nachrichten aus der Eisen- und Bergwerksindustrie haben Kauflust für Montanwerte geweckt und zu Kursverhöhungen namentlich für Phönix, Gelsenkirchen und Donnersmarchhütte Veranlassung gegeben. Löwenaktien litten nach erstem Gewinn unter Realisationen. Für die Aktien der Großschiffahrtsgesellschaften wurden Kurse genannt. Chemische Werte, wie Badische Anilin, Elberfelder Farben, Berliner Anilin und Vereinigte Chemische Werke Charlottenburg, waren zu höheren Kursen gefragt. Von Valuten stellten sich russische Noten höher. Täglich Geld 2¼ Prozent und darunter. Privatdiskont 4 Prozent und darunter.

Keine preußische Staatsanleihe.

Wie verlautet, wird der preußische Staat in diesem Winter mit einer neuen Anleihe an den Markt herantreten, vielmehr ebenso, wie andere Bundesstaaten, dem Reiche mit der Flüssigmachung der weiteren Kriegskredite unbedingt den Vortritt lassen.

Verein chemischer Fabriken in Zeitz.

In der Sitzung des Aufsichtsrates wurden die Prüfungsberichte der in der Generalversammlung vom 28. April 1914 aufgestellten Revisionskommission vorgelegt. Die von der Kommission aufgestellte Revisionsbilanz der Zeitzer Gesellschaft vom 31. Oktober 1913 zeigt unter Einbeziehung der Bilanzverluste der Tochtergesellschaften einen Verlust von 1601520 Mark, während die in der Generalversammlung vom 28. April 1914 zur Vorlage gebrachte Bilanz mit dem Gewinn von 2138 M abgeschlossen hatte. Der Aufsichtsrat beschloß, in der auf den 20. Februar d. J. einzuberufenden Generalversammlung zur Beseitigung der Unterbilanz und zur Vornahme außerordentlicher Abschreibungen nach Aufzehrung der Reserven, eine Zusammenlegung des Aktienkapitals im Verhältnis von 5:3 vorzuschlagen.

Getreidebericht.

Berlin, 18. Jan. Nachdem das Geschäft in Brotgetreide und Futtermitteln aus den bereits gestern erwähnten Gründen beinahe gänzlich aufgehört hat, steht der Mehlhandel im Mittelpunkte des Interesses. Auch heute waren Mehle für Süd- und Westdeutschland, aber auch seitens Berliner Firmen begehrt, doch kann die Nachfrage nicht voll befriedigt werden, da die Mühlen behaupten, nicht in größeren Mengen liefern zu können. Roggenmehl, neue Mahlung, 35—36½ M. Weiter: Schnee.

Letzte Telegramme.

Die Kämpfe bei Soissons.

Berlin, 19. Jan. Ueber den deutschen Sieg bei Soissons finden sich Berichte in holländischen Blättern, in denen aus Paris geschrieben wird: Die Franzosen wurden durch die Zerstörung der Brücke bei Missy von der Hauptmacht abgeschnitten. Ihre Leichen bedecken das Ufer des Flusses. Die Ambulanzen mußten sich teilweise vom Schlachtfelde zurückziehen, da in dem dichten Pulverdampf die Abzeichen des Roten Kreuzes nicht mehr zu erkennen waren. Von einem Regiment am nördlichen Ufer blieb nur ein Viertel seines Bestandes unverletzt.

Berlin, 19. Jan. 3300 in der Schlacht bei Soissons gefangen **genommene Franzosen** sind gestern im Gefangenenlager in Langensalza angekommen.

Berlin, 19. Jan. Holländische Blätter melden die Fortdauer der Beschießung von Soissons durch die Deutschen. (Post.)

London, 19. Jan. „Daily Chronicle" berichtet aus Paris: Nach Schilderungen von Flüchtlingen aus Soissons dauerte der Kampf in den Schieferbrüchen von Crouy sieben Tage. Nach einem anfänglichen Erfolg der Franzosen im Tal von Chivres wurden sie unter einem Granatenhagel begraben. Die Deutschen kamen in einer Stärke von 50 000 Mann von der Hochebene von Vregny herüber und zwangen die Franzosen zum Rückzug. Eine Batterie blieb nördlich der Aisne, um den Rückzug zu decken. Sie feuerte, bis nur noch wenig Leute übrig waren.

London, 19. Jan. Der „Manchester Guardian" schreibt, aus der Schlacht bei Soissons gehe hervor, daß die deutsche Kriegsmacht in Frankreich durch die Truppenentsendungen nach Rußland nicht wesentlich geschwächt sei. Die Deutschen würden wahrscheinlich wieder versuchen, die Linie der Verbündeten in Frankreich zu durchbrechen. Es scheine für die Verbündeten zweckmäßig, möglichst vorsichtig zu operieren, bis sie ihre volle Stärke erreicht hätten. General Joffre sei der rechte Mann für die gegenwärtige Lage.

Das englische Volk und die Bedeutung des Weltkrieges.

Berlin, 19. Jan. Ein Berichterstatter des „Matin" findet die Art, und den Eifer für die Anwerbung des englischen Heeres für ungenügend. In seinen Gesprächen mit Offizieren konnte er feststellen, daß das Volk die Bedeutung des Weltkrieges für England ignoriere.

Eröffnung der bulgarischen Militärakademie.

Sofia, 19. Jan. Gestern fand hier die feierliche Eröffnung der Militärakademie in Gegenwart des Königs statt.

Hochwasservorhersage.

Nach Mitteilung der hydrographischen Landesabteilung der K. K. Statthalterei zu Prag ist für Mittwoch, 20. Januar, früh ein Höchstland von 4,25 m am Pegel zu Torgau zu erwarten. Aus dem Gebiete der Mulde und Saale werden ebenfalls mäßige Anschwellungen gemeldet. Es kann daher voraussichtlich auf folgende Höchststände gerechnet werden:

Mühlberg	= + 4,70 m	am Pegel am 19.	Jan.	abends
Maulen	= + 4,25 „	„ „ „ 20.	„	„
Wittenberg	= + 4,15 „	„ „ „ 21.	„	früh
Roßlau	= + 4,05 „	„ „ „ 21./22.	„	nachts
Aken	= + 4,25 „	„ „ „ 21./22.	„	„
Barby	= + 4,50 „	„ „ „ 21./22.	„	„
Schönebeck	= + 4,60 „	„ „ „ 22.	„	früh
Pretzien O.-P.	= + 5,30 „	„ „ „ 22.	„	mittags
Magdeburg	= + 4,00 „	„ „ „ 22.	„	„
Tangermünde	= + 4,60 „	„ „ „ 23.	„	abends
Hämerten	= + 3,75 „	„ „ „ 23.	„	„
Sandau	= + 4,70 „	„ „ „ 23.	„	„
Dom. Mühlenholz	= + 4,80 „	„ „ „ 23./24.	„	nachts
Wittenberge	= + 4,35 „	„ „ „ 25.	„	früh
Lenzen	= + 4,60 „	„ „ „ 26.	„	vorm.
Broda	= + 3,70 „	„ „ „ 27.	„	„
Dommatz	= + 3,75 „	„ „ „ 27.	„	mittags
Parchau	= + 3,55 „	„ „ „ 28.	„	„
Hohnstorf	= + 3,80 „	„ „ „ 29.	„	„

Magdeburg, den 18. Januar 1915.

Elbstrombauverwaltung.

Verantwortlich:

für Politik und Vermischtes: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kunst und Kongresse: H. Mieschner; für Provinz, Handel, Feuilleton und Allgemeines: G. P. Kuhlmann; für den Anzeigenteil: K. Steinhauf.

Sprechstunden von 10 bis 1 Uhr.

Alle die Schriftleitung betreffenden Zuschriften sind nicht persönlich oder an die Geschäftsstelle bzw. den Verlag, sondern lediglich an die „Schriftleitung der Halleschen Zeitung in Halle (Saale)" zu richten.

Einem tüchtigen Herrn ist durch Uebernahme des Verkaufes eines gemäßen Artikels hohe Verdienstmöglichkeit geboten. Bescheidenes Betriebskapital ist notwendig. Bitte kommt nicht in Betracht. Geschäft durchaus einwandfrei, kann bestehendem Geschäfte angegliedert oder für sich allein geführt werden. Interessenten wollen sich am **20. Januar nachmittags zwischen 2 und 7 Uhr beim Portier des „Hotels Continental"** melden. [170

(Nachdruck verboten.)

Versunkenes Land.

21] Roman von Hans Dominik.

„Stelle Dir das nicht so leicht vor, mein liebes Kind. Ich habe einen tüchtigen Inspektor und muß trotzdem jeden Morgen um fünf Uhr aus den Federn. Einen Besitz, von dem viertausend Morgen gute Wiese oder unter dem Pfluge sind, bewirtschaftet man nicht so einfach. Ich habe es schon bewundert, daß Du Dich so schnell in die landwirtschaftliche Buchführung hineingefunden hast."

„Ellen hat eigenartige Ideen", sagte Frau von Wildberg. „Eine Frau hat im Hause immer noch reichlich zu tun, auch wenn ein Mann die Landwirtschaft draußen besorgt. Der Betrieb auf dem Hofe macht mir gerade genug zu schaffen. Der Gedanke, daß ein junges Mädchen ganz Wildberg bewirtschaften sollte, — nein, Kind, da muß ich lachen. — Das ist ja noch neumodischer, als wie wenn die Mädchen von heute Rechtsanwältin oder Aerztin werden."

Frau von Wildberg gehörte unbedingt zur alten Schule und war der Meinung, daß eine Frau ihre Pflichten in genügender Menge im häuslichen Kreise vorfindet. Sie hielt die große Hofwirtschaft, zu der allein 200 Kühe gehörten, mit Hilfe einer tüchtigen Mamsell in musterhafter Ordnung. Aber der Gedanke, daß eine Frau die Felder beritte, um den Inspektor zu spielen, und den Knechten draußen Anweisungen zu geben, erschien ihr geradezu unerhört.

Das Mahl war zu Ende und behaglich schenkte Herr von Wildberg sich die Flasche Bier ein, die er sich jeden Abend nach Tische zu genehmigen pflegte.

„Nicht beim Essen, sondern erst nach dem Essen", pflegte er zu betonen. „Trockenfütterung ist nicht nur fürs Vieh, sondern auch für Menschen gut."

So kam die Flasche Bier erst jetzt zur Verwendung und dazu eine leichte Zigarre und die Lektüre der „Schlesischen Zeitung", die der Postbote schon des Mittags brachte. Nachdem der Schloßherr den Klemmer auf die Nase gebracht und das Blatt entfaltet hatte, pflegte er es vom Leitartikel auf der ersten Seite bis zum Annoncenteil zu studieren.

Das war, wie seine Tochter scherzend zu sagen pflegte, die Stunde, in welcher die Leute von Wildberg ihren geistigen Bedarf für den nächsten Tag in die Scheunen fuhren. Frau von Wildberg und Ellen blätterten in den illustrierten Journalen, die ein Lesezirkel jede Woche nach Schloß Wildberg lieferte, und der Assessor beteiligte sich an diesem Abend in Ermangelung eines besseren an dieser Zerstreuung.

Es wurde still darüber in dem großen Speisezimmer, und nur das Knistern eines Zeitungsblattes oder das gleichmäßige Ticken der großen Wanduhr war vernehmbar.

Plötzlich ließ Herr von Wildberg die Zeitung sinken.

„Der Onkel hier scheint ja mehr von Wildberg zu wissen, als ich selber. Schreibt da allerlei von Talsperren. Unter anderem, daß das wichtigste Projekt die Sperrung der wilden Aache zwischen Wildberg und Wildau sei."

Der alte Herr las interessiert weiter. Nur ab und zu entschlüpften ihm Aeußerungen des Unwillens.

„Die Aache — hundert Meter hoch — aufstauen — Gut Wildberg würde freilich im Stausee verschwinden — unglaublicher Unfug. — Die Hundstage sind wohl in der Redaktion zu früh ausgebrochen — wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, wird dies Projekt vom Hölderkonzern betrieben und findet die besondere Unterstützung des Ministeriums."

Herr von Wildberg ließ das Blatt sinken und blickte seinen Sohn an.

„Da müßtest Du doch auch etwas davon wissen — was, Fritz!"

Fritz von Wildberg hatte während dieser Lektüre sämtliche Stadien des Unbehagens von der einfachen Gänsehaut bis zum leichten Schüttelfrost durchgemacht. Er hätte die Besprechung noch gern auf den nächsten Tag verschoben. Aber er fühlte, daß er jetzt die Attacke reiten müsse, wenn er die Schlacht nicht verlieren wolle.

„Die Zeitung ist recht berichtet, Papa. In der Tat liegt ein derartiges Projekt im Ministerium."

Herr von Wildberg warf die Zeitung auf den Tisch.

„Aber mit meiner Genehmigung wird es niemals zur Durchführung kommen."

Der alte Herr erhob sich und schob seinen Stuhl zurück.

„Ich habe das Erbe meiner Väter, so wie ich es übernommen habe, treu verwaltet und will es so auch meinen Kindern einmal übergeben. Mit meiner Zustimmung, ich wiederhole es, wird dieses Projekt niemals durchgeführt werden."

Fritz von Wildberg empfand aufrichtiges Mitgefühl mit seinem Vater. Der alte Herr da gegenüber schien im Innersten verletzt und aufgebracht zu sein. Aber er selbst wußte, daß die Verhältnisse doch schließlich stärker als der Einzelne sein würden und er entschloß sich, die Operation, die doch einmal ausgeführt werden mußte, möglichst schnell und schmerzlos zu vollziehen.

„Wenn das Projekt nicht mit Deiner Einwilligung zustande kommt, so würde es eben ohne Deine Einwilligung durchgeführt werden, Papa."

Der alte Herr von Wildberg hatte sich wieder gesetzt und blickte seinen Sohn beinahe hilflos an.

„Was soll das heißen, Fritz? Etwa, daß man mir mein Land mit Gewalt entreißen würde?"

„Hm! hm! Du drückst Dich ein wenig schroff aus, Papa. Aber in der Tat besteht für derartige Projekte die juristische Möglichkeit der Enteignung."

Ellen von Wildberg fuhr zusammen. In diesem Moment gedachte sie der Unterredung mit dem Ingenieur Kurt Hilbert, bei welcher es auch um dieses Problem ging.

Sich enteignen lassen, in aller Form des Rechtes von seiner Scholle vertrieben zu werden, das ging dem Fräulein von Wildberg gewaltig wieder die Meinung.

„Ich denke, wir werden uns dagegen zu wehren wissen, Papa. So ohne weiteres wird man es nicht wagen, den alteingesessenen Grundbesitz von seiner Scholle zu vertreiben."

Fritz von Wildberg zuckte mit den Achseln.

„Da wir einmal gerade dabei sind, wollen wir das Ding in Ruhe durchsprechen. Später oder früher hätte die Sache doch zwischen uns zur Sprache kommen müssen. Das Projekt, von welchem die Zeitung berichtet, erfreut sich in der Tat der Unterstützung und Befürwortung der höchsten Stellen. Zur Sicherung des ganzen unteren Aachetales und eines Teiles des Oberlaufes ist seine Durchführung unbedingt notwendig. Hier heißt es eben für diejenigen, die davon betroffen werden, ein Opfer für das allgemeine Wohl zu bringen. Ein Opfer, das übrigens nicht von materieller Art ist, denn selbstverständlich wird der Wert des abgetretenen Landes sehr reichlich vergütigt."

Der alte Herr schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Ich will aber mein Land nicht für soundso viele Tausende hergeben. Ich will den Boden, auf dem wir seit Jahrhunderten sitzen, nicht für Geld verhandeln, wie einen abgelegten Rock."

„Aber bester Papa, beruhige Dich doch. Es wäre etwas anderes, wenn Dein Land Dir genommen würde, um von irgendeinem anderen beackert zu werden. Dann könnte der Vergleich mit dem Rock stimmen. Aber hier liegen die Dinge doch anders. Das Ackerland von Gut Wildberg wird verschwinden, wird zum Boden eines großen, tiefen Sees werden, und zwar, weil das für viele Tausende von Menschen, die talabwärts wohnen, notwendig ist. Die Entschädigung dafür wird Dir so reich bemessen werden, daß Du an anderer Stelle besseres Land und mehr Land kaufen kannst."

„Ich will aber nicht," erwiderte der alte Herr empört.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191501192-13/fragment/page=0004